

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 9

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Märzenblümchen.



Der Schnee zerrinnt, der Mai beginnt, fingen die Kinder. Weil sie's noch nicht besser verstehen und weil sie wie die Spagen auf dem Dache alleweil zum Pfeifen bereit sind, sintemal sie keine Zeitungen lesen, die ihnen Kopfwind machen. Wir andern fingen eher: Der Schnee zerrinnt der Koth beginnt. Und an solchem fehlt es nicht. In allen vier Weltteilen hat man, daß man nicht weiß wohin damit. Den Kneißl in Bayern haben sie hingerichtet, das Verbrecherquartett in London läuft noch ungehängt herum, wiewohl die Zahl der gemordeten Kinder bereits 14,000 erreicht hat. Die europäische Staatskleptomane hält alle Nationen und diplomatischen Kabinete in Athem, man sieht sich in allen Himmelsstrichen um, wo noch eine Interessensphäre auszufangen wäre. Die Engländer haben bekanntlich in jedem ihrem Schiffssteile einen roten Faden, wahrscheinlich das Symbol des Egoismus und des Schachergeistes. Es wird wohl bald keine Nation mehr geben, die nicht etwas ähnliches aufzuweisen hätte.

Herrlich muß es sich ausnehmen, wenn einmal in der Westminster-Abtei neben Rhodes und Chamberlain die Pferdeleiferanten Levvjohn und Dirschel beigelegt werden! Ob da nicht andere Tote rumoren werden? Daß das Berliner Volk den englischen Kronprinzen „kühl“ aufgenommen hat, war ein avis au régisseur. Die Japanesen haben dagegen die englische Freundschaft warm aufgenommen; wenn es ihnen nur nicht an einem schönen Sonntag von dieser Freundschaft so warm wird, daß sie aus der Haut fahren möchten! Andernteils begreift man nun auch, warum England seine politische Neuue Blaubuch nennt; das kommt von den blauen Augen, die seine Heldenjöhne in Südafrika holen, und von den blauen Dünsten, die man dem Volk dabeiheim vormacht.

In den Vereinigten Staaten geht es hoch her. Wenn Washington

noch lebte, würde er rufen: „Heinrich mir graut vor dir!“ Nicht, weil Prinz Heinrich, der Seefahrer, keine Sympathie verdiente, sondern weil das Volk der Union gar zu sehr den republikanischen Geist verleugnet, der seine große Zierde sein sollte und der sicherlich von dem deutschen Fürsten nicht mißverstanden worden wäre. Etiquetten und noch einmal Etiquetten. Fast möchte man es einen kuriosen, instruktiven Zufall nennen, daß ein Gaul und eine Wagendeichsel trotz aller Postheorie ihr frevelhaftes Spiel treiben; immerhin besser als ein verbrecherisches Attentat! Die ganze Welt würde die Heinrichsreise enthusiastisch begrüßen, wenn sie direkt oder indirekt — aber bald! — dahin führte, daß Deutschland die große Sünde des achtzehnten Jahrhunderts, durch Menschenlieferung die Engländer gegen Washington zu unterstützen, dadurch wieder gut machte, daß es jetzt mit Amerika Schritte thäte, den um die Freiheit ringenden Boeren Hilfe zu leisten. Aber! Deutschland hat ja selbst Unterthanengebiete im Schwarzen Weltteile und die Union ist in den Philippinen gebunden, wo sie allerdings bis jetzt keine anderen als Stechpalmen gepflückt hat. Wahrscheinlicher als die Erfüllung des schönen Traumes ist es, daß nach der Heimkehr Heinrichs wieder einige Schiffsloadungen abgewirtschafteter Barone und austrangierter Durchläuchtelchen nach New-York spediert werden, um sich in Petroleumfamilien segensbringend einzugeheiraten.

Mühsam hat das kleine Holland wenigstens den guten Willen gezeigt, den bedrängten Brüdern zu helfen, während es den Großmächten nicht nur am Willen, sondern auch an Mut fehlt, dem runden Eduard die Stirne zu bieten.

Fast hätten wir, da ja die Fürsten zehnmal wichtiger sind als die Völker, das interessanteste vergessen: In Belgrad bei der Draga wirds wieder dragisch, drahtisch, plastisch, phantastisch!

Toleranzige Pfarrherrlichkeit.

Ob'schon exklusive die heutige Zeit in konfessionellen Dingen
So bin ich doch herinnig erstent, ein Dementi Euch jetzt zu bringen.

Es schwammen in Wonne der Theologie trinkfeste drei Kollegen
Die sich begegnet beim Baduzer wii, auf ganz zufälligen Wegen.

Nun, wenn ich es doch verraten soll, ihr Herren, nehmt's mir nicht übel,
Ihr trankt eine ganze „Mälchtere“ voll nebst einem Reserves-Kübel.

Zwei Protestanten und ein Katholik, sie kneipten als Freunde zusammen,
Und hatte auch Jeder 'nen braven „Zit“, wird drob' doch sie Niemand
verdammen!

Ein einziges Dogma ward anerkannt, Kollegialität beim Pökulieren.
Wenn in der Predigt sie so gewandt, kann die Gemeinde sich gratulieren.

Zu allgemein theologischem Nutz, so hieß es beim Salamander:
Nicht „Los von Rom“, sondern „Los von Baduz“, sonst kneiptens noch
jetzt beieinander!

Es liegt mir halt doch auf dem Magen, was verschiedene Düsteler sagen, es thäten ihnen in der Bundesarmee so verschiedene Anreden weh, und sie leiden im mündlichen Dienstverkehr gerade die schönsten Titel nicht mehr. Es mache sich zu umständlich, sei weder sittlich noch ländlich. Man verlange in der Kriegsverwaltung bezüglich sofortige Umgestaltung. Das alles ist ein neidisches Kapitel gegen so schöne militärische Titel. Herr Oberst-Brigadier tönt immer so prächtig hier, obwohl Herr Oberst-Divisionär um einige Grade lieblicher wär. Herr Oberst-Corps-Kommandant! wie macht sich der Titel scharmant! Was eifert ein dummes Gebläß gegen Benamfung Herr Oberst-Waffenchef und wer sich ärgert über Herr Oberst-Corpsarzt, dessen Gehirn ist total verharzt. Was hat man denn auf dieser Welt als etwa Titel mit oder ohne Geld. Und dann dieser verbissene Tadel gegen halbierten oder ganzen Adel. Wer geadelt ist, fühlt sich erhaben und läg er besoffen im Straßengraben. Sogar ein Säuser im höchsten Brand, verneigt sich vor Stern und Ordensband und es stolzieren Kinder und Kindeskind wenn ihre Väter so sternvoll sind. Dem Böbel thuts aber natürlich leid, und es stupft sie hinten und vornen der Neid und unter ihnen suchen die gröbern sogar bei Verstorbene nachzustöbern, ob sie sich adelig durchschlugen und irgend ein Band am Frack trugen. Es hat jedes Fimbelkind so neidisch gefüllten Schwindelgrind, zöge dem Adel gern den Rock aus und würde ihn jagen in's Blochhaus; macht aber in seinem Thatendrang nicht den mindesten Bratenfang. Wenn allenfalls die Hauptstadt meinen Adel nicht erlaubt hat, trag ich halt nach meinem Kopf doch das glänzende Band im Knopfloch. Gegen Schimpfereien so staubbumm, bleib ich meiner Lebtag taubstumm.

Zollfreie Pakesel-Gedanken.

Was geht und was steht und was wackelt — oder sich sonstwie bewegt,
Wird künftig vom heiligen Deutschen — Reiche mit Zöllen belegt!

Gedanken nur und die Mel — bleiben alleine noch frei —
Nun sage mal noch Jemand — daß das nicht symptomatisch sei.

Daß es nicht klassisch zeige, was man da eigentlich will
Mit solcher chinesischen Staatskunst — und dieser Abschließungs-Bill.

Es find't halt die deutsche Regierung — daß Alles im Ueberfluß
Da sei, und was das Volk wünscht — man stolz ignorieren muß!

Dagegen was ist in hohen — Kreisen noble Passion,
Soll dürfen kommen, ob es auch — schon da ist in starker Portion!

Und dieser begehrte Artikel — hier blüht ein Geschäftchen, Herr Cohn! —
Sind es'lige Gedanken — zu stützen den Altar samt Thron!

Die will man drum frei importieren — aus Rußland, Rom, China vielleicht —
Dem Böbel muß imponieren — die Krone, und so wird's „erreicht!“ —

Aus einem Viehschau-Experten-Bericht.

„Infolge eines Irrtums beim Telephonier-System ist an der letzten Viehzeichnung in Tripsdrill das ausgestellte Tier eines Kleinbauern prämiert worden. Ein Kind der danebenstehenden Ware des Großzüchters Fyz hatte sich die kennzeichnende Galfster abgestreift und wurde daher leider nicht beachtet, bezw. verwechselt.“

Der neueste Hausfreund des perfiden Albion.

(Den Japanern ins Stammbuch).

Wer sich von der Not in ein Haus als „Freund“ bringen ließ, muß sich darauf gefaßt machen, vom später wieder dort einziehenden Glück vor die Thür gesetzt zu werden. . . .

Guter Rat nach Grabs.

Ihr Söhne der Berge in Grabs, ermerbet euch leider viel Schnaps!

Wie wäre zu helfen? — Ich hab's!

Lasset den listigen Jesuiten, künftig nicht sterben wie den Banditen,
Singet: Er hat sich den Thron erkritten.

Wo Petrus ergriffen und reich die Schlüssel läßt raffeln sogleich
Und öfnet das himmlische Reich!

Selig ist „Florian“ aufgeflögen, alle Apostel sind ihm gewogen:
Heilige Zwecke hat er gepflogen.

Und Mittel die fürchtet er nicht, es hat ihn erstochen ein Wicht!
Zum Schluß: bengalisches Licht.